

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 122.

Herborn, Donnerstag, den 25. Mai 1916.

14. Jahrgang.

Die neuen Männer in der Regierung.

Der durch den Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Del. notwendig gewordene Personenwechsel hat nunmehr seinen Abschluss gefunden. Am 22. Mai wurde in den Abendstunden des Tages das folgende bekanntgegeben:

Berlin, 22. Mai. Seine Majestät der Kaiser und Königin haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern bewilligt und unter Verleihung des hohen Ordens vom Roten Adler 1. Klasse erteilt und ihn von der allgemeinen Verantwortung des Reichstages entbunden. Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichstages beauftragt.

Der Staatssekretär für Elsaß, Lothringen, Westfalen und Provinz Ostpreußen, von Batocki, vom 1. Juni 1916 ab zum Staatssekretär des Reichshofamts ernannt. Dr. Batocki, der bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichshofamts durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiterzuführen wird.

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben ferner den Staatsminister Dr. v. Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt. (B. L. B.)

Nach wichtiger, als selbst diese Bekanntmachung, ist der Beschluss des Bundesrates, demzufolge ein „Kriegsernährungsamt“

unmittelbar dem Reichskanzler untersteht, geschaffen und dass zu seinem Leiter der bisherige Vizepräsident der Provinz Ostpreußen, von Batocki, ernannt wurde. Dr. Batocki, der von den Russen arg verunglückten Provinz Ostpreußen einen glänzenden Namen gemacht hat, ist das deutsche Volk ein größtes Glück und ein großes Glück. Möge seiner Tätigkeit gelingen, die insofern unangenehme Organisation etwas ins Stocken geratene Lebensmittelversorgung in bessere Bahnen zu lenken.



Der neue Reichskommissar für Ernährungsfragen, Dr. Karl Theodor Helfferich, von Batocki, Friede, entstammt einer landwirtschaftlichen Familie. In Bledau, dem von seinem Vater gestifteten Fideikommiss, 1862 geboren, studierte er nach Abschluss des Königsberger Gymnasiums in Bonn Rechtswissenschaften und Staatswissenschaften, um nach Abschluss seiner Studien die praktische Bewirtschaftung seiner Güter zu übernehmen. Bald danach wurde er zum Landrat des Kreises Fischhausen ernannt. Währenddessen gehörte er von 1910 dem Preussischen Herrenhaufe an. 1912 wurde er aus dem Landratsamt aus, übernahm aber die Stellung des Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen. Im September 1914 erschien er als der Mann, der für die notwendige Neubekleidung des Oberpräsidentenpostens der Provinz Ostpreußen an erster Stelle in Betracht kam. Auf diesem Posten, den er 1 1/2 Jahre lang verwaltete, hat er sich als tüchtiger, durchgreifender und fähiger Verwaltungsbeamter erwiesen. Man darf an seinen Kenntnissen und seinem Geschick in Verwaltungsfragen für das neue ihm übertragene Amt das Beste zum Besten des deutschen Volkes erhoffen.

Ueber das neue Amt selbst macht die „Nordd. Allg.“ die folgenden amtlichen Mitteilungen:

Die ausreichende Ernährung unserer Bevölkerung ist ein Ziel, das seit langer Zeit, so lange der Krieg auch dauern mag, durch keine noch so rücksichtslosen Sperrmaßnahmen der feindlichen Staaten in Frage gestellt. Die Notwendigkeit aber, unseren Verbrauch bei wesentlich verminderter Ernte aus der schwachen Ernte des Jahres 1915 zu decken, hat bekanntlich im Einzelnen zu teilweise recht erheblichen Knappheitserscheinungen geführt. Seit Monaten ist die Reichsleitung im Verein mit den bundesstaatlichen Regierungen und den Organen der Selbstverwaltung bemüht, die auf den verschiedensten Gebieten entstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen und die fortlaufende, ausreichende und gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Mehr und mehr hat sich indes gezeigt, dass das System unserer bundesstaatlichen Behördenorganisation dem vollen Gelingen jener Bemühungen hindernd entgegensteht. Beim Erlasse der die Versorgung grundlegend regelnden Verordnungen, bei der Errichtung der mit Aufgaben der Ernährungsverwaltung betrauten besonderen

Organisationen, noch mehr aber bei der Ueberwachung der Durchführung allgemeiner Vorschriften war bisher eine größere Zahl von amtlichen Stellen beteiligt, die keiner zentralen Oberleitung unterstanden und deren Zusammenwirken deshalb von gegenseitigen Verhandlungen, Auseinandersetzungen und Zugeständnissen bedingt war. Dies tat der notwendigen Einheitlichkeit und Schnelligkeit Abbruch.

Der Bundesrat hat deshalb in seiner Sitzung vom 22. Mai den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene, neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das „Kriegsernährungsamt“ zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehfütterung nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Entlassung) der Verbringung der Ein-, Aus- und Durchfuhr sowie der Preise ein; zur Sicherung der Durchführung können Zuwiderhandlungen mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bedroht werden. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Die Verordnungen des Bundesrates bleiben unberührt; in dringenden Fällen können aber — unter unverzüglicher Vorlage an den Bundesrat — abweichende Bestimmungen getroffen werden.

Im Kriegsernährungsamt werden bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen — der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels, der Heeresverwaltung und der Verbraucher — mitarbeiten; die Beschlussfassung wird aber ausschließlich dem Vorsitzenden zustehen. In einem Beirat werden Vertreter der Bundesregierungen, der behördlichen Kriegsstellen und der Kriegsgesellschaften Sitz und Stimme haben. Die Anordnungen der militärischen Befehlshaber werden den Maßnahmen der zentralen Ernährungsbehörde angepasst. Der aus der Mitte des Reichstages berufene Beirat für Volksernährung bleibt neben der neu geschaffenen Einrichtung bestehen.

Bei dieser neuen, streng organisierten Regelung wird es möglich sein, die im Reich greifbaren Nahrungsvorräte vollständig zu erfassen und ihre Bewertung und Verteilung ohne jede Verzögerung in der zweckmäßigsten Weise durchzuführen. Einschränkungen, Anpassung des Bedarfs, Verständnis für die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten unserer wirtschaftlichen Lage werden selbstverständlich auch weiter vorhanden sein. Die Organisation kann nur gewährleisten, dass innerhalb der Grenzen des Möglichen das Meiste für die Befriedigung der Ansprüche des Bedarfs geschieht.

Die Vorarbeiten zur Einrichtung der neuen Behörde sind im vollen Gange; der Zeitpunkt, an dem sie ihre Tätigkeit aufnehmen, wird durch den „Reichsanzeiger“ bekanntgegeben.

Seine Majestät der Kaiser, der den Fragen der Volksernährung ganz besonderes Interesse entgegenbringt, hat sich über die neue Organisation vom Reichskanzler wiederholt ausführlichen Vortrag halten lassen und Allerhöchst genehmigt, dass zum Präsidenten des Kriegsernährungsamts der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von Batocki berufen wird.

Die Zusammenfassung des Vorstandes steht vor ihrem Abschluss und wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben. (B. L. B.)

Hoffentlich gelingt es dem neuen Amt auch, den Lebensmittelmangel, der bisweilen geradezu schamlos zu neunenden Formen angenommen hat, wirksam zu bekämpfen.

Helfferich.

Von den übrigen oben genannten Männern möchten wir heute unsern Lesern noch den neuen Staatssekretär des Reichsamts des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums, den bisherigen Staatssekretär des Reichshofamts Helfferich, der sich als glänzender Organisator der Kriessachen rühmlichst hervorhat, im Bilde vorstellen.



Karl Theodor Helfferich ist am 22. Juni 1872 in Neustadt a. H. als Sohn eines Fabrikbesizers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er in München, Berlin und Straßburg Staats- und Volkswirtschaft. 1899 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für

orientalische Sprachen. Vom folgenden Jahre ab las er an der Universität und am Seminar für orientalische Sprachen über Kolonialpolitik. 1901 wurde er zum ersten Male in ein Reichsamt berufen, und zwar in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes, in der er Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten wurde. In ihr rückte er 1905 auch zum Vortragenden Rat auf. 1906 schied er aus dem Reichsdienst aus, um den Posten als Direktor der Anatolischen Bahn anzunehmen. Diesen vertauschte er 1908 mit dem eines Direktors der Deutschen Bank, deren Vorstand er bis zu seiner 1915 erfolgten Ernennung zum Reichshofsekretär angehörte. Schwierige Aufgaben warten seiner als Leiter des bei weitem umfangreichsten Reichsamtes; aber zu Helfferichs Lafrast darf man das Vertrauen haben, daß er auch hier sich so hervorragend bewähren wird, wie in allen bisher von ihm verwalteten Ämtern, denn auf ihn kann man unbedenklich das Dichtervort anwenden, daß der Mensch mit seinen höheren Zwecken wächst.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Die zurzeit in Karlsrund weilende Königin von Schweden erkrankte dieser Tage plötzlich an einer akuten rechtsseitigen Mittelohrentzündung, die den sofortigen Trommelfellschnitt notwendig machte. Das Allgemeinbefinden hat sich danach gebessert.

Eine Antwort des Kanzlers an Grey und Poincaré. Der Reichskanzler hat dem Berliner Korrespondenten der „New York Associated Press“, Herrn Karl v. Wiegand, dieser Tage eine Unterredung gewährt, in der er zu den letzten Neußerungen des englischen Staatssekretärs Grey Stellung nimmt und auch die letzte Rede, die der Präsident Poincaré in Nancy hielt, streift.

Im Reichstage wurde im Verlauf der Sitzung vom 22. Mai vor schwach besetztem Hause das Wohnungswesen erörtert. Die Abstimmungen über die vielen Entschließungen zur Wohnungsfrage wurden auf die nächste Sitzung am 24. Mai vertagt, worauf die Aussprache über das Reichsamt des Innern geschlossen werden konnte.

+ Besuch türkischer Volksvertreter in Berlin. Auf Einladung des Reichstages trafen am Montag, den 22. Mai, abends gegen 10 Uhr mit dem Balkanzug sechs türkische Parlamentarier unter Führung des Vizepräsidenten der Kammer, Hussein Dahid Bey, in der Reichshauptstadt ein, um den künftigen Besuch deutscher Abgeordneter in Konstantinopel zu erwidern. Sie wurden von Vertretern des Auswärtigen Amtes und von Reichstagsabgeordneten herzlich willkommen geheißen. Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ begrüßt die Gäste in einem langen Leitartikel vom 23. Mai, in dem sie der Lieberzuegung Ausdruck verleiht, daß der Aufenthalt der Türken „eine wertvolle persönliche Bande knüpfen und erfreulichen Einfluß auf die Zusammenarbeit der beiden Nationen ausüben“ werde.

Deutscher Reichstag.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 23. Mai 1916.

Das Steuereinkommen ist durch die Zuschüsse nun beschlossen. Die monarchischen Parteien stimmen mit wenigen Ausnahmen zu; die Sozialdemokraten stehen abseits.

Es ist an sich eine erfreuliche Erscheinung, daß damit dem Reich diejenigen Mittel gesichert erscheinen, die es bedarf. Es ist zum anderen eine erfreuliche Erscheinung, daß alle monarchischen Parteien, von den Deutsch-Konservativen und der Deutschen Fraktion bis zu der fortschrittlichen Volkspartei zusammenstehen und dadurch eine Wiederholung der verurteilenden Steuerkämpfe von 1911 ausgeschlossen erscheint. Eine Minderheit der Deutsch-Konservativen hat sich freilich, weil er die Belastung des Besitzes von Reichswegen für unerträglich hält, abseits gestellt.

Sachlich hat der Kompromiß die Schwächen jedes Kompromisses. Die Wirtschaftliche Vereinigung hat manche weitergehende Wünsche zurückgestellt, hat auch in einem Fall im Hauptauschuß gegen die Mehrheit gestimmt: sie war mit den Sozialdemokraten dafür, daß Erbschaften, die entfernten Verwandten zufallen, von der Kriegsteuer erfaßt werden. Sie blieb in der Minderheit. Dem höchsten Ziel, dem Reich während des Krieges die erforderlichen Mittel zu sichern, mußten viele Einzelwünsche geopfert werden. Sehr erfreulich ist, daß beim Tabaksteuergesetz mit überwältigender Mehrheit, nur gegen die deutsch-konservativen Stimmen, ein christlich-sozialer Antrag auf Entschädigung geschädigter Tabakarbeiter Annahme fand.

Endlich wurde vom Hauptausschuß einstimmig ein Antrag, der an erster Stelle von der Wirtschaftlichen Vereinigung unterschrieben war, angenommen: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

1. die für die Bewilligung von Kriegsbeihilfen festgesetzte Einkommensgrenze von 2100 Mark für Beamte auf 3000 Mark und von 2400 Mark für im Vertragsverhältnis stehende Angestellte auf 3300 Mark zu erhöhen;

2. die Kriegsbeihilfen auf die Postagenten auszu-
dehnen, deren Einkommen vorwiegend in der Vergütung
für Wahrnehmung der Postdienstgeschäfte besteht;

3. den Ruhegehaltsempfängern und den Hinter-
bliebenen von Reichsbeamten im Falle der Bedürftigkeit
entsprechende Unterstützungen zu gewähren;

4. durch einen Nachtragsetz die Mittel zur Ge-
währung von Kriegsteuerzulagen an untere und
mittlere Reichsbeamte einschließlich der nicht etatsmäßig
angestellten, und an im Berragsverhältnis stehende An-
gestellten und Arbeiter, soweit sie jährlich nicht mehr als
2400 Mk. Gehalt oder 2700 Mark Vergütung beziehungs-
weise Lohn beziehen, anzufordern.

Auszuschließen von den Steuerzulagen sind die
Beamten, Angestellten und Arbeiter, die bei dem Heere
oder der Flotte Dienst tun, die Beamten usw., die bei
der Militär- oder Marineverwaltung oder bei den Ver-
waltungen in den besetzt gehaltenen feindlichen Gebiets-
teilen beschäftigt werden und über ihre Friedensbezüge
hinaus bereits Zulagen erhalten, und die im Sanitäts-
dienste tätigen Beamten usw.

Zweitens

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, den Entwurf einer
dritten Ergänzung des Besoldungsgesetzes in der vom
Reichstag am 18. Mai 1914 beschlossenen Fassung mög-
lichst bald wieder einzubringen.

Drittens

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, eine Erhöhung der
Bezüge der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Tele-
graphenassistenten, der nicht etatsmäßig angestellten Post-
und Telegraphengehilfen und der Postboten, sowie
der Vergütungen der Gehilfen bei Postämtern, 3 mög-
lichst bald durchzuführen.

Ausland.

+ Belands „Recht auf alle Hoffnungen“.

In seinem Blatte „Homme Enchaîné“ vom 22. Mai
geißelt der frühere Ministerpräsident Clemenceau mit
bitterer Ironie, durch die der erste Unwille über den durch
die Regierung verschuldeten Gang der Ereignisse hindurch-
schimmert, des Ministerpräsidenten Briand Worte beim
Zusammentritt der Kammer: „Wir befinden uns in einer
entscheidenden Stunde, in der wir ein Recht auf alle Hoff-
nungen haben!“

Wenn Sie nach zwei Jahren der schwersten Verantwortlich-
keiten, die sich und schließlich übernommen, um nicht zu sagen ge-
radzu erstickt wurden, vor Frankreichs Volksobersten das Wort
ergreifen, haben Sie die Pflicht, uns allen etwas anderes zu sagen,
als die Stunde anzukündigen, wo uns zu hoffen erlaubt sein werde.
Sie schulden uns eine Abrechnung und zwar eine Ab-
rechnung über Taten. Es heißt die Grenzen der Unver-
frorenheit überschreiten, wenn man uns sagt, daß wir, „um
Ihr Werk zu beurteilen, erst warten sollen, bis die Kanonen auf-
hören zu donnern. Wir haben ein Recht auf andere Dinge als
schöne Worte über Hoffnungen. Wir brauchen Erklärungen über
Taten!“

+ Das Blutgericht über die Iren.

London, 23. Mai. (Melbung des Reuterischen Bureaus.)
Es werden neun weitere Urteile des Militärgerichts in
Irland gemeldet. In Dublin und in Wexford ist je ein
weiteres Todesurteil ausgesprochen worden, doch wurden
diese Urteile in 10 bzw. 5 Jahre Zwangsarbeit umge-
wandelt. Von den übrigen Angeklagten sind zwei in
Dublin und fünf in Galway zu Gefängnisstrafen von
einem bis zu zehn Jahren verurteilt worden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Anlässlich der glänzenden Waffentaten der österreichisch-
ungarischen Armeen in Tirol hat der Reichskanzler dem öster-
reichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen drahtlich seine „herz-
lichsten und freudigsten Glückwünsche“ übermittelt lassen.

Die Stadtverordneten in Bungen haben, der „Ztg. Ndsch.“ zu-
folge, in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, die sächsische
Regierung aufzufordern, im Bundesrat für rechtzeitige Fest-
setzung von Höchstpreisen auf Obst einzutreten.

+ Infolge der verminderten Tätigkeit der deut-
schen Unterseeboote haben, wie Reuter aus London meldet,
die Versicherer bei Lloyd's ihre Versicherungsprämien für Kriegs-
risiko bedeutend herabgesetzt. Die Prämien, die jetzt verlangt
werden, seien meistens um 10 bis 25 Schilling pro Hundert nie-
driger als die bisher geltenden Versicherungssätze, und sie seien um
Begriff, noch weiter zurückgegangen.

+ John Bull, der Poststräuber. Aus dem Haag
wird unterm 23. Mai gemeldet, daß die holländischen Dampfer

„Westdijf“ und „Nijdam“ ihre amerikanische Post in England
haben zurücklassen müssen.

+ Das Amtsblatt in Rom veröffentlicht ein Dekret, wonach
weitere 200 Millionen für Kriegszwecke ausge-
worfen werden.

+ Die Kammern der Republik Portugal haben
sich am 21. Mai auf den 2. Dezember vertagt.

+ Das Wahlgänger-Repräsentantenhaus hat die Vorlage
zur Begründung einer staatlichen Handelsflotte
für den Verkehr mit dem Auslande angenommen, desgleichen den
Bericht der Konferenz beider Häuser über die Armeevorlage,
durch die die reguläre Armee auf 210 000 Mann gebracht wird,
die Streitkräfte der Einzelstaaten, die zu Bundeskriegsdiensten ver-
pflichtet sind, vom Präsidenten auferufen werden können, und die
gesamte Höchststärke der Armee auf 680 000 Mann gebracht wird.
Die letztere Vorlage hat den Senat bereits passiert.

+ Vom Repräsentantenhaus in Melbourne (Australien) wurde
ein Gesetzentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt,
eine Milliarde Mark für Kriegszwecke auszugeben.

Die neuen Männer.

Durch ein gnädiges Handschreiben des Kaisers ist dem
Staatssekretär Dr. Delbrück die erbetene Entlassung aus
seinem Amte als Staatssekretär des Innern gewährt
worden. Als Zeichen der Anerkennung für die geleisteten
Dienste erhielt er gleichzeitig den Schwarzen Adlerorden,
womit ja auch die Verleihung des erblichen Adels ver-
bunden ist. Zum Nachfolger Dr. Delbrücks wurde der
jetzige Reichshaussekretär Dr. Helfferich ernannt, während
an dessen Stelle der Staatssekretär für Eisen-
bahnen Graf Roeder tritt. Doch damit ist die Riste
der Neuerungen nicht erschöpft. Wie schon wiederholt
hervorgehoben worden ist, standen in der Organi-
sation der Lebensmittel-Versorgung der Bevölkerung und
in der Verteilung unter diese einschneidende Veränderungen
bevor. Auch damit ist der Anfang gemacht. Mit
Ermächtigung des Bundesrates ist soeben ein Kriegs-
ernährungsamt geschaffen worden, zu dessen Leiter der
bisherige Oberpräsident von Ostpreußen, Herr v. Batocki-
Bledau, ernannt worden ist. Mit diesen Ernennungen ist
nun der Wechsel in unseren Obersten Reichsämtern voll-
zogen, der vor einiger Reihe von Tagen durch den Wunich
des Staatssekretärs Dr. Delbrück, von seinem Amte zurück-
zutreten, sich ankündigte.

Diese Personenveränderung in den obersten Reichs-
ämtern hat auch auf Preußen in gewisser Beziehung
zurückgewirkt. Herr Dr. Delbrück war nicht nur Vertreter
des Reichskanzlers, sondern auch der des preussischen
Ministerpräsidenten. Während nun im Reiche der neue
Staatssekretär des Innern diese Vertretung übernimmt,
ist sie in Preußen dem Eisenbahnminister Dr. v. Breitenbach
übertragen worden. Es ist wohl das erste Mal, daß ein
Fachminister mit dieser Aufgabe betraut wird, die sonst
immer einem politischen Minister zuteil geworden ist.
Aber gerade diese Tatsache rückt die Ernennung erst in
das richtige Licht. In ihr liegt eine ganz besondere Aner-
kennung für das Wirken des Herrn v. Breitenbach, das
sich ja glänzend bei der Mobilmachung und später noch
bei den Truppenschiebungen zeigte, so daß unsere Eisen-
bahnbahnen mit Zug und Recht einen großen Anteil an
unseren militärischen Erfolgen sich anrechnen dürfen.

Das meiste Interesse nimmt natürlich zurzeit das neu-
geschaffene Kriegsernährungsamt in Anspruch. Wir alle
kennen ja die Erscheinungen, die gebieterisch ein solches
heischen. Dem neuen Leiter dieses neuen Amtes sind so
bedeutende und weitgehende Vollmachten übertragen, daß
man in einem gewissen Sinne tatsächlich von einer
Lebensmitteliktat sprechen kann. Der Bundesrat hat
sich zwar die verfassungsmäßigen Garantien vorbehalten,
aber trotzdem kann der Leiter des neuen Amtes unter
Umständen selbst über den Kopf des Bundesrates hinweg
seine Entscheidung treffen.

Die Schaffung dieses neuen Amtes wird auf das Aus-
land den Eindruck nicht verfehlen. In ihr zeigt sich der
unbegrenzte Wille des deutschen Volkes, auch wirtschaftlich
durchzuhalten. Bei der hoffnungslosen Lage unserer
Feinde im Felde hoffen sie immer noch, ihren Plan durch
eine Aushungerung Deutschlands durchzuführen zu können.
Durch diese Rechnung ist ihnen nun allerdings ein sehr
energischer Strich gezogen worden. Sie müssen jetzt er-
kennen, daß ihr Spiel endgültig verloren wird. Es wird
zwar immerhin noch einige Zeit vergehen, ehe sie offen
eingestehen, daß auch ihr Aushungerungsplan zum Scheitern
geworden ist. Immerhin ist zu hoffen, daß die Neuorga-
nisation der Ernährungsfragen uns dem Frieden einen Schritt
näher gebracht hat.

Der Krieg.

+ Ausgedehnte Gegenstoßversuche der Franzosen
Maas-Gebiete. — Zerstörung feindlicher Linien
der Combres-Höhe.

Großes Hauptquartier, den 23. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Absicht eines Gegenangriffs der Franzosen
südwestlich von Givenchy-en-Bohelle wurde erkannt.
Ausführung durch Sp. rfeuer verhindert.
englische Vorkräfte in Gegend von Rocincourt
abgewiesen.

Im Maas-Gebiet war die Gefechtsfähigkeit
ausgedehnter Gegenstoßversuche des Feindes be-
lebst.

Sinks des Flusses nahmen wir südlich des Com-
bres ein französisches Blockhaus. Feindliche Linien
südlich der Höhe „304“ und am Südhange des „
Mannes“ scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front
des Gefechtes Thiaumont bis in den Gailleten-
zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an
Feuervorbereitung drangen die Franzosen in
vorderen Stellungen ein. Unsere Gegenkräfte
sie auf den Flügeln des Angriffsabschnitts
zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehem.
Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer
Blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.
westlich der Feste Vau wurde ein vorgestern
gehend in Feindeshand gefallener Sappenkopf
ecobert.

Durch Sprengung zerstörten wir auf der Comb-
höhe die erste und zweite französische Linie in
licher Ausdehnung.

Bei Vau-les-Palameis und Senzen (auf den
Höhen südlich von Verdun) brachen feindliche
in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen; kleine
unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden
niedergelämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von
abgeschossen.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Paris Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. Z.)

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 23. Mai. Amtlich wird verlautbart:
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unterändert.
Russischer und Südöstlicher Kriegs-
schauplatz.

Unsere Truppen rücken nun auch beliderseits
Sugana-Tals vor. Burgen (Borgo) wurde vom
Kuchstark verlassen. Reiche Beute fiel in unsere
Das Grazer Korps überschritt die Grenze
verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische
Wert Monty Verena ist bereits in unserem Besitz.

Im Brandtal ist der Angriff auf die feindlichen
Stellungen bei Chieso im Gange.

Die Zahl der seit dem 15. Mai erbeuteten Ge-
fah hat sich 188 erhöht.

Unsere Seekräfte besetzten die Eisenbahnstrecke
Dona di Plave-Portogruaro mit zahlreichen Bom-
ben.

+ Angriff eines türkischen Fliegergeschwaders
auf Port Said.

Konstantinopel, 23. Mai. Kriegsbericht vom 22. Mai.
An der Front keine Veränderung. Da den
bedürfnissen der neuen Lage entsprechend, die sich in-
der Einnahme von Kufel-Amara zu unseren Gunsten
geben hatte, eine Veränderung in unserem Verteidigungs-
plan notwendig geworden war, hatten wir vor
Tagen unsere auf dem rechten Tigris-Fluss
den Truppen ein wenig zurückgezogen. Der Feind
kannte dies erst nach zwei Tagen. Wir stellten sich

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Mit schlotternden Knien hatte Heinrich zugehört. „Ach
Herr Jeff, Herr Jeff!“ konnte der treue Mensch nur immer
wieder herausbringen.

„Und nun höre, was ich Dir jetzt noch sage: Sollte ich
fallen, so nimm sofort diesen verriegelten Brief und trage
ihn persönlich zu dem Grafen Brigidorf ins Schloß. Hast Du
es verstanden, Heinrich?“

Dieser nickte bejahend mit dem grauen Kopf, sprechen
konnte er vor Aufregung nicht.

„Wie spät ist es jetzt?“

„Bald 10 Uhr, Herr Graf,“ brachte Heinrich stotternd hervor.

„So, dann gehe ich jetzt zum Dienst, und komme nachher
direkt nach Hause. Ich erledige noch meine Korrespondenz
und bespreche mit Dir noch allerlei, was Du, in meinem To-
desfalle, zu tun hast!“ Er stand auf, Heinrich reichte ihm Kop-
pel und Mütze und bald darauf verließ Phil das Haus.

Mechanisch räumte der alte Diener das Studierzimmer
seines Herrn auf. Nun blieb er stehen, schlug sich mit der
Hand vor die Stirn und brummte: „Und der Graf
Brigidorf war doch seit jeher der beste Freund von dem
Herrn Phil! Wofür wollen sie sich dann nun gegenseitig
totschießen? Ach, ich kann mir's schonsten denken. Sicher ist
man wieder so'n verfluchtes Weibsbild dran schuld. Das hört
mer ja öfters, daß se dessentwege ein Duell mache. Jeff! Gott,
find das dumme Menschen. Bei uns derheim, wenn zwei
do Krach han, do haut einer dem andern über's Ohr und
dann is die Sach' abgemacht. Aber totschieße, des is man
zu en Verdrlichkeit von die feini Herren, was Offiziere und
Aristokraten sind. Ich für meinen Teil bin froh, daß ich
keinen Grafen bin, sonstn war ich am End och schon lange
im Duell gebliebe. Jeff, wenn se bloß meinen Graf Phil
net treffen, is sich so'n gemüthlicher, guter Mensch! Ja, ja,
das Leben, das Leben. S' is zu dumm!“ Mit energischem
Stück stellte er den Sessel an seinen Platz, sah sich noch ein-
mal prüfend im Zimmer um und begab sich dann in die an-
deren Räume, um auch dort seine ordnungsgeschaffenden Hände
herrschen zu lassen.

Er war das Muster eines treuen, redlichen Dieners, ge-
wissenhaft, erfüllte er seine Pflicht und Graf Gordis brachte
ihm volles Vertrauen entgegen, daß der Alte wohl zu würdi-
gen verstand.

Nach Beendigung des militärischen Dienstes schlenderte
Phil v. Gordis langsam durch die Kronprinzenallee der
Wohnung seiner Kollegen Wildmann und Broeder zu. Es
waren dies Offiziere, die er zu seinem näheren Bekanntenkreis
zählte. Er wollte die beiden Herren bitten, bei dem morgigen
Duell als seine Sekundanten zu fungieren.

Sofort erhielt er auch deren Zustimmung und als Gordis
den Grund des Duells erzählte, rief Wildmann: „Da hatten
Sie aber recht gesagt, jawohl, ein hergelaufenes Frauenzim-
mer, das ist sie; ich kenne sie sehr gut. Daß aber Brigidorf,
der sonst so geschickte und vernünftige Brigidorf, so in die
Patsche hineinrennt. Himmel, da hätte ich ihm mehr zuge-
raut!“

Broeder meinte, die Augenbrauen hochziehend: „Viane Star-
tell ist Komödiantin im Verfa auf der Bühne wie im Leben.
Was will man mehr wissen? Jedenfalls bedient er gar nicht,
daß er mit dieser Heirat eine Schande, eine ungeheure Schande
auf seine hochangesehene Familie lädt! Ich denke, er hat
noch eine alte Tante, die bei ihm auf Schloß Brigidorf wohnt?“

„Ja, eine Gräfin Wanda von Brigidorf, die Schwester sei-
nes Vaters. Mit ihr wird er wohl einen ganz ordentlichen
Kampf anzufechten haben, denn soweit ich die Dame kenne,
hält sie ungemein auf strenge Etikette,“ antwortete Phil von
Gordis.

„Na,“ rief Wildmann, „möge der Himmel ihm gnädig
sein und ihn aus den Armen dieses Weibes reihen, ehe es zu
spät ist!“

„Wann findet das Duell statt?“

„Morgen früh um 5 Uhr im Claubenthaler Wäldchen, das
andere kommt Ihr ja mit den Sekundanten Brigidorf be-
sprechen — Leutnant Dahlheim und Kurt von Steigly — ich
muss nämlich schleunigst nach Hause!“

„Wir werden sofort die Herren verständigen, also denn
bis morgen früh!“

Noch ein herzlicher Händedruck und Phil verließ die
Beiden und schlenderte gemächlich durch die wenig belebten
Vorstadtsstraßen seinem Heime zu.

5. Kapitel.

Es war an demselben Tage. Viane Startell sah in
danken versunken auf der Veranda ihres Hauses, rings
umgeben, herrlicher Blütenpracht umgeben. Viane spielte
Wind mit den zierlichen Stängelchen der Tänzlerin und
sie dadurch aus ihren Träumereien. Da trat Henry in
Balkontür und meinte leichtsin: „Ich bin bereit. Fahen
nach Berlin!“

Viane war aufgestanden und folgte ihrem Mann ins
mer. Er schloß die Tür, zog die Vorhänge vor, so daß
Gewinn, das Voudoir Vianes, fast ganz dunkel war. Sie
hochaufgerichtet da, die Hände gegen das wild pochende
gepreßt.

Dicht vor ihr blieb Henry stehen. Mit den roten
Augen sah er sie durchdringend an. „Also Du weisst, was
heute zu besorgen hast?“ kam es barsch von seinen Lippen.

Sie nickte nur langsam.

Weitere Vorschriften brauche ich Dir nicht mehr zu
ben. Du weisst wohl, wie Du Dich zu verhalten hast?“

„Ich weiß es,“ kam es tonlos von ihren Lippen.

„Ich bin bis spätestens morgen früh wieder hier,“
Dich danach. Bade unterdessen auch die notwendigen
schen, denn jedenfalls werden wir sofort abreisen, es ist
Zeit mehr zu verlieren. Also, Du weisst Bescheid!“ Er
sich zum Gehen, da hielt ihn Viane am Arm fest, und
in ihr bleiches, angstverzerrtes Antlitz sah, fragte er,
einem weichen Tone zwingend: „Nun, was hast Du
Viane?“

Sie preßte ihres Mannes Arm krampfhaft und
abgerissenen Sätzen hervor: „Henry — o Gott —
ich beschwöre Dich, was tust Du — wenn — wenn —
Alte die Viane — verweigert?“

Ein rauhes Lachen antwortete ihr.

„Henry?“

„Was ist tue? Laß das meine Sorge sein! Die
mich ich auf jeden Fall haben! Sorge Du nur für
Plan, daß ich ihn morgen früh vorfinde!“

Sein Weib flammerte sich fest an ihn, in Tönen
ster Seelenangst ausbrechend: „O Gott! Henry, wenn —
Du ihn tötest, Du — Du — wärest ein Mörder! Es ist
furchtbar. O, tue es nicht! Nein, nein, Henry, um
wollen — einen Mord — darfst Du nicht benehen!“

(Fortsetzung folgt.)

...unseren Steuungen auf dem genannten Teil seiner Kavallerie, vordarf und zwar ... Front. Auf dem rechten Flügel verlief ... Im Zentrum fanden örtliche Infan- ... Auf dem linken Flügel unternahm der ... der Nacht vom 19. zum 20. Mai zwei Heber- ... unsere Vorposten, die jedoch alle beide abge- ... wurden.

...der Nacht vom 19. Mai erschienen acht feind- ... in der Gegend der Dardanellen-Straße. ... ungefähr 70 Bomben ohne jede Wirkung. ... Kampfplieger griff die feindlichen Flieger ... und eröffnete auf sie wirksam Maschinen- ... In derselben Nacht unternahm eins unserer ... auf der Verfolgung der feindlichen Flie- ... nach Imbros, wo es aus 600 Meter Höhe ... auf die feindlichen Flugzeugschuppen warf. ... wurde festgestellt. Von der Höhe von Im- ... einige Geschosse gegen Sedd-ul-Bahr. Auf ... feindlichen Kreuzer, welcher 2 Barissen schleppte, ... durch unser Artilleriefeuer der Scharstein beschädigt ... große Mast gebrochen, in dem Augenblicke, als er ... sich südlich von Kuchelba in den Gewässern ... näherte. Vor unserm Feuer mußte sich der ... Kreuzer in der Richtung auf Samos entfernen, ... nur vier Schiffe abgegeben hatte. Als Erwi- ... auf die Beschießung von El Arisch griff eins unserer ... in der Nacht vom 20. zum 21. Mai ... in der Nacht vom 20. zum 21. Mai ... auf die an ... und im Hafen verankerten feindlichen Schiffe ... auf Militärposten der Stadt. Wir stellen fest, daß ... Bomben große Brände hervorgerufen wur- ... Trupps Feuers seitens der Truppen und feind- ... Schiffe sind unsere Flieger sämtlich wohlbehalten ... geblieben.

**— Zum Jahresstage der italienischen Kriegs-
erückung.**

22. Mai, hat der Oberkommandierende der öster-
reichisch-ungarischen Armee folgenden bedeutungsvollen
Befehl erlassen:

„Vor einem Jahre hat Italien seinen lang geplanten und
vorbereiteten Verrat an der Monarchie durch die Kriegs-
erückung getätigt. Über eine halbe Million Gewehr-
schüsse sind auf unsern Verteidigungsaufschlag abge-
feuert worden.“

— Unserer Verteidigung aufschlag überlegen.

„Nachdem das feindliche Heer drohend an unserer Grenze. Mit
seiner überlegenen Ausrüstung überprüften die führenden Männer drüben
den Kampf. In diesem Kampfe haben wir die feindlichen
Kräfte bis in das Herz unseres Vaterlandes getragen
und mit dessen Zerstörung den Weltkrieg entschieden.
Die feindlichen Verteidiger aber haben dem verhassten Gegner
nicht, und der Siegeslauf im Norden war durch den heim-
lichen Verrat nicht gebremst. Allmählich vermochte ich
den schwachen Grenzschutz durch freigewordene Truppen
zu ersetzen.“

— Schlachten am Isonzo, zahllose Gefechte

„In der ganzen Front vom Südr bis zum Meer hin haben
wir in der Kraft unserer Abwehr glänzend gegerichtet.
Während dieser Zeit wurde Gallizien vom Feinde befreit,
das feindliche Gebiet in Besitz genommen, Serbien nieder-
geworfen und Montenegro und Albanien erobert.“

— Ein Jahr nach dem Beginn der Feindschaft

„Vor kurzem vermochten nur unsere tapfere Flotte und unsere
Häfen, Schiffe und Verwundung auf Italienisches Gebiet
zu bringen, und ein volles Jahr mußten wir uns gebulden, bis die
Stunde des Angriffes, der Vergeißung.“

— Ein Jahr nach dem Beginn der Feindschaft

„Schließlich ist diese Stunde gekommen. Schon unser erster
Angriff machte eine gewaltige Bresche in die feindliche Front.
Wir sind weiter.“

— Mehr noch bleibt zu tun übrig.

„Ich fühle es: Tapferkeit und Ausdauer werden es leisten!
Aber der Südrwestfront, vergesset nicht im Kampf, daß Italien
die Verlängerung dieses Krieges schuld ist. Vergesset nicht die
Tiere, die er gefoltert hat. Befreiet eure Heimat von den
Feinden.“

— Die Monarchie auch im Südwesten die Grenzen,

„In der für ihre künftige Sicherheit bedarf. Meine innigsten
Wünsche, die innigsten Wünsche eurer Kameraden begleiten euch.“

— Halbamtlicher Trost für das italienische Volk.

„Am tiefen Eindruck, den der österreichische Vorstoß
in Italien gemacht, und auf die Beunruhigung, die er bei dem Verband hervorgerufen hat, läßt
sich eine umfangreiche Auslassung der römischen „Agenzia
Stefani“ schließen, die insbesondere die ungeheuren Ver-
richtungen der Österreichischen hervorhebt und darauf hin-
weist, daß die Mittelmächte in der Herstellung von Kano-
nen, insbesondere von großkalibrigen Geschützen, über
alle Mittel verfügen, die sie mit Verschwendung ver-
wenden. Sodann wird von den Italienern vorgeschoben
ein dauernder Wert abgesprochen und erklärt, sie
sind imstande bei einem starken feindlichen Vorstoß
angemessener Ausnutzung zu räumen gewesen. Zum
Schluß heißt es:

„Der Land stellt sich mit Frankreich die Ehre und Lust des
Krieges. Der Druck des Mittelmeeres, welche die Drohung her-
vorruft, die für sie in der Zukunft vorgesehen des Ver-
trages besteht, und die jetzt die Anstrengung an sich zu reihen suchen.“

— Verleumdungen.

„Der 1500
große Dampfer „Languebec“ wurde am Sonn-
tag von einem deutschen Unterseeboot im Mittelmeer
versenkt. Der Kapitän wurde gefangen genommen, weil
sein Schiff verlegt hatte. Fahrgäste befanden sich
an Bord. Die Besatzung wurde nach der Torpe-
do ausgesetzt.“

— London, 23. Mai. „Lands“ melden: Der griechische
Dampfer „Anastassios Coroneos“ (1901 Tonn) ist ge-
wissermaßen der italienische Dampfer „Barmania“
(1901 Tonn).

**Ein Teufelswerk der Engländer vor
80 Jahren.**

Eins der gräßlichsten Verbrechen mit politischem An-
spruch war das Attentat auf den Dampfer „Karolina“ am
29. Dezember 1837. Heute ist dieser
Jahrestag am 29. Dezember 1837. Heute ist dieser
Jahrestag vergessen.

Die Stimmung zwischen den Kanadiern (Engländern)
und den Amerikanern war alles andere als freund-
lich, jeder Tag konnte den Krieg bringen. In den
Herbsttagen 1837 waren die amerikanischen Patrioten
großer Zahl auf Navy Island versammelt, einer Insel
zwischen der Fälle. Von hier erließen sie eine Prokla-
mation nach der anderen. Der kanadische Gouverneur
Francis Hood erließ gegen die Amerikaner einen
Verbot, der zur Folge hatte, daß sich am Ufer
der Insel 2500 Soldaten ansammelten. Da
der britische Oberst Mc. Nab auf den Gedanken,
das Navy Island liegende Passagierschiff „Karolina“
zu versenken. Das Attentat war ein gefährliches Wagnis,

Es wurden deshalb Freiwillige aufgerufen. In jener
Nacht wurde dann der vollbesetzte Dampfer in Brand ge-
setzt und nach Durchschneiden der Untertau der Strö-
mung preisgegeben.

Schauerliche Szenen spielten sich ab, als das bren-
nende Schiff mit seinen Insassen immer schneller und
schneller den Fällen zutrieb. Das Jammergeschrei der
Todesgeweihten hallte durch Rauch und Flammen weit
durch die Nacht, während die Menschen am Gestade mit
starkem Entsetzen die brennende Masse ihrem fürchter-
lichen Verhängnis rettungslos entgegentreiben sahen.
Und auf kanadischer Seite standen mit grinsendem Gesicht
die Briten. Dann wurde der große Dampfer über die
Fälle geschleudert und in der wirbelnden Tiefe zer-
schmettert. Kein Mensch kam lebend davon. Wenige
Tage nach dieser beispiellos satanischen Tragödie wurde
in Toronto eine öffentliche Versammlung abgehalten, auf
der die Redner die Tapferkeit der Schurken, die die Stride
durchschnitten und das Schiff in Brand gesetzt hatten,
verherrlichten.

So verblühend wirkte der bittere englisch-amerika-
nische Haß. Ueberall aber in den Vereinigten Staaten
gingen die Bogen der Entrüstung hoch, und nur mit
großer Mühe gelang es damals den amerikanischen und
englischen Staatsmännern, den drohenden Krieg abzu-
wenden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 24. Mai 1916.

— Reichsbuchwoche. Vom 28. Mai bis 3. Juni 1916
wird mit Genehmigung der Zentralbehörde durch den
dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten
Kreuz angegliederten Gesamtauschuß zur Verteilung
von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten eine Reichs-
buchwoche veranstaltet. Diese Reichsbuchwoche soll dem
deutschen Volke die Pflicht ans Herz legen, unseren tap-
feren deutschen Soldaten an der Front guten Lesestoff
zu übermitteln, sie soll unsere lieben Feldgrauen die
Mühen und Gefahren der schweren Kämpfe in den Er-
holungspausen vergessen lassen, beitragen zum Durch-
halten, die Nerven stärken und kräftigen. Es ist eine
Kriegspflicht der Daheimgebliebenen, ihrer Volksgenossen
im Felde durch Verforgung mit guter geistiger Kost zu ge-
denken, die ebenso wichtig ist, wie die Sorge um das leib-
liche Wohl der Soldaten.

— Prämien für Ziegenlamm. Der Herr Landwirt-
schaftsminister hat zur Förderung und Vermehrung der
Ziegenhaltung der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden
einen größeren Betrag zur Verfügung gestellt, welcher
in der Hauptsache zur Gewährung von Aufzuchtprämien
nach folgenden Grundföhen verwandt werden soll:

1. Für jedes von einer Ziege gefallene zweite und
dritte Mutterlamm, das vom Züchter aufgezogen wird
und acht Wochen in seinem Besitz verbleibt, kann eine
Aufzuchtprämie von 5—10 Mark gewährt werden.

2. In den Fällen, in denen nur ein Mutterlamm
aufgezogen und vom Züchter zur Vermehrung seines
eigenen Ziegenbestandes gehalten wird, wird die Prämie
in der gleichen Höhe bewilligt.

3. Wird ein Mutterlamm, ehe es das Alter von acht
Wochen erreicht hat, verkauft, so hat der Käufer das Recht,
sich um die Aufzuchtprämie zu bewerben. Die Aufzucht-
prämien werden von der Landwirtschaftskammer den
Herren Landräten zur Verteilung überwiesen. Die Aus-
zahlung der Prämien erfolgt vom 1. Oktober d. Js. ab.

Die Mitglieder der Ziegenzuchtvereine werden hier-
von in Kenntnis gesetzt und soweit sie nach Maßgabe der
vorstehenden Bedingungen für die Gewährung einer
Prämie in Frage kommen, zur Meldung für die Prä-
mierung aufgefördert. Die Anträge auf Prämien-Ge-
währung sind bis zum 25. d. Mts. unter genauer Angabe
der Adresse jedes einzelnen Antragstellers und näherer
Bezeichnung der zu prämierenden Tiere durch den Ver-
einsvorstand einzureichen.

Alle diejenigen Ziegenhalter, welche den Orts-Zie-
genzuchtvereinen nicht angeschlossen sind, müssen die An-
träge bis zum 25. d. Mts. durch das Bürgermeistertum
einreichen. Die Richtigkeit dieser Anträge ist bürger-
meisteramtlich zu bestätigen.

1) Gelnhausen, 23. Mai. An Stelle des behinderten
Landrats von Savigny wurde Regierungssassessor Frei-
herr von Nagel mit der vertretungsweise Verwaltung
des Landratsamtes Gelnhausen betraut.

1) Echzell, 23. Mai. Auf Anordnung der Behörde
wurden die umfangreichen Ländereien der hiesigen Guts-
besitzerfamilie R. verpachtet und dadurch der Allgemei-
heit nutzbar gemacht. Die Familie, mehrere unverhei-
ratete Brüder und eine verheiratete gewesene Schwester,
bewohnt hier ein großes neues Haus, hat sich aber seit
vorigem Herbst von jedem menschlichen Verkehr zurück-
gezogen und läßt auch keinen Menschen auf den Hof. Die
Leute leben von ihren im letzten Jahre geernteten Vor-
räten. Sie ließen nach der vorjährigen Ernte ihre vielen
Ländereien völlig verwildern und brach liegen. Jetzt hat
nun die Behörde eingegriffen und die zwangsweise Ver-
pachtung der Acker verfügt. Anscheinend sind die Leute,
die sehr vermögend sind, geistesgestört.

Aus dem Reiche.

— Wessers Freigabe von Rohstoffe. Der Kriegs-
auschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatz-
mittel G. m. b. H., Berlin, macht bekannt, daß die
jüngsten Mengen an Rohstoffe, für die bisher die Ueber-
nahme nicht ausgesprochen ist, unter folgenden Be-
dingungen freigegeben werden:

1. Die freigegebenen Mengen dürfen nur an die Ver-
braucher direkt oder seitens des Großhandels nur
an solche Wiederverkäufer des Fachhandels abge-
geben werden, die sich verpflichten, den Kaffee un-
mittelbar an die Verbraucher abzugeben.

2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als
1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der
Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an den-
selben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge
Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.

**6. Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und
1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 M.
nicht übersteigen.**

**4. In Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gast-
wirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.)
darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quan-
tums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das
ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnitts-
verbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht;
es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche
Menge Ersatzmittel verkauft werden.**

**5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Er-
satzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Er-
satzmittel enthalten. Wer solche Mischungen verkauft,
ist verpflichtet, auf der Umhüllung (Verpackung) an-
zugeben, wieviel Prozent reiner Bohnenkaffee in
der Mischung enthalten sind. Der Preis für diese
Mischungen darf, wenn sie 50 Prozent Bohnenkaffee
enthalten, 2,20 M. pro Pfund nicht übersteigen.
Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozent-
satz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dement-
sprechend niedriger zu stellen.**

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln
und sonstigen Mischungen, die die obigen Bedingungen
nicht einhalten, wird durch den Kriegsauschuß ihr ge-
samter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

Aus aller Welt.

Englisch-russische Unmenslichkeit. Nach Berichten
überdieser Blätter verfuhr der „Dsch. Tsz.“ zufolge das
englisch-russische Unterseeboot, das den Lübeder Dampfer
„Kolga“ versenkte, mit geradezu unmenschlicher Grausamkeit.
Das U-Boot war nach den Erzählungen der in Lübed
eingetroffenen Überlebenden der Mannschaft unbemerkt
in einer Entfernung von etwa 400 Metern aus dem
Meere emporgetaucht. Erst durch das Abfeuern einer
Granate wurde die Mannschaft den Feind gewahr. Es
wurde sofort der Befehl zum Stoppen gegeben und auch
ausgeführt. Trotdem schoß das U-Boot weiter mit
Granaten. Die zweite Granate schlug in die Kommando-
brücke ein, so daß die Splitter herumjauchten und einen
Mann verwundeten. Der zweiten Granate folgten
in Abständen von einer halben bis dreiviertel Minute
noch zwei weitere, die natürlich bei der nahen Ent-
fernung auch Treffer waren. Die Mannschaft war in-
zwischen, nur notdürftig bekleidet, mit dem Flottmachen
der Rettungsboote beschäftigt, während der Kapitän in
seiner Kajüte saß, um die Schiffspläne zu retten. Un-
mittelbar hinter der vierten Granate folgte aber der Torpe-
do, der die halbe Seite des Schiffes aufgerissen haben
muß, denn die „Kolga“ legte sich sofort so scharf über,
daß die Keeling ins Wasser tauchte. Mit großer Mühe
gelang es 13 Mann der Besatzung, noch in die Boote zu
kommen und abzustiegen. Der Kapitän, die beiden Steuer-
leute, der Koch und zwei Matrosen wurden aber mit dem
schnell festernden Dampfer in die Tiefe gerissen. Das
rückwärtslose Vorgehen des U-Bootes ist um so mehr zu
verurteilen, als weit und breit kein anderes Schiff zu
sehen war, das etwa die Tätigkeit des U-Bootes hätte
spüren können.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 25. Mai: Zu-
nächst heiter und vorwiegend trocken, später wieder wol-
lig, wenig Wärmeänderung.

Letzte Nachrichten.

Kriegsreden in Paris.

Paris, 23. Mai. (WTB.) Beim Empfang der
russischen Parlamentarier im Palais Bourbon hielt Mi-
nisterpräsident Briand eine Ansprache, in der er sagte:

Diejenigen, die ihr Blut vergießen, fordern Zeugnis
von uns. Sie werden hier bei Parlament und Regierung
den gleichen Wunsch finden und das gleiche Ziel erreichen.
Daß wir den Krieg nicht gewollt haben, macht unsere
Kraft aus. Wir tragen die Stirne hoch und haben ein
reines Gewissen. Keine der Herausforderungen, welche
die Welt seit 25 Jahren gehört hat, ist von uns ausge-
gangen. Wir haben darauf mit dem dauernden Suchen
nach friedlichen Lösungen geantwortet. Das Wort
Friede ist eine Lasterung, wenn es bezeichnet,
daß der Angreifer nicht bestraft werden soll und daß
Europa morgen Gefahr läuft, aufs neue der Willkür
einer Militarlast unterworfen zu werden, die von
Hochmut und Herrschsucht getrieben ist. (Lebhafter
Beifall.) Der Friede wird aus unserem Siege hervor-
gehen. Der Friede muß auf das Völkerrecht begründet
und von Bürgschaften gewährleistet sein, gegen die kein
Land aufbegehren kann. Dieses Ideal macht die Größe
unserer Aufgabe aus. Dieser Sieg kommt! Deutschland
triumphiert nicht! Es scheint, daß es sich vor den Augen
der Welt mehr und mehr erniedrigt; es lebt in Furcht,
Angst und Gewissensbissen. Das ist die Macht des Ideals,
welche wirkt. Die Alliierten geben ihr Blut, ihre Männer
und ihr Material an die gemeinsame Sache. Jetzt, meine
Herren, wenden wir unsere Herzen und unseren Geist
denen zu, die da unten schlafen und über denen der Ruhm
schon ausleuchtet. (Langanhaltender Beifall.)

Ferner sagte Briand noch: Wie friedlich Frankreichs
Ziel gewesen ist, hat es bei Agadir und bei der Annexion
Bosniens und der Herzegowina gezeigt. Aber die Mittel-
mächte verfolgten im geheimen die Verwirklichung ihrer
kriegerischen Absichten. Im Jahre 1914 hat Österreich
in dem Verbrechen von Serajewo — gewiß ein verab-
schauungswürdiger Mord, aber eine Tat, für welche die Ver-
antwortung keinerlei Verantwortung trägt — Gelegenheit
dazu gefunden.

Beim Empfang im Elysee hieß Präsident Poincare
die russischen Parlamentarier willkommen und richtete
eine Ansprache an sie, die das Bündnis mit Ruß-
land zum Gegenstand hatte. Er sagte zum Schluß seiner
Rede: „Selbst im Kriege bleiben wir nur zum Zwecke des
Friedens vereint. Man hat uns gezwungen, zu kämpfen,
und so werden wir weiter tapfer kämpfen, bis wir durch
den Endsieg das Recht wiederherstellen und die Ruhe
der Welt verbürgen.“

Berliner Brief.

Wenn der Friede kommt — Wucherer und Hamsterer —
Vaterlandsliebe.

Goethe sagt zum Eingang seiner Jugenderinnerungen „Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“: „Der Nachener Friede (1748) hätte für den Augenblick allen Fehden ein Ende gemacht, man sprach mit Behaglichkeit von den vorübergegangenen Kriegszügen, von der Schlacht bei Dettingen und was der merkwürdigsten Begebenheiten der verstorbenen Jahre mehr sein möchten; und alles Bedeutende und Gefährliche schien, wie es nach einem abgeschlossenen Frieden zu gehen pflegt, sich nur ereignen zu haben, um glücklichen und sorgenfreien Menschen zur Unterhaltung zu dienen.“

Da möchte man wohl das Wort von der „guten alten Zeit“ brauchen. Denn heute, wenn einmal die ersehnten Friedensglocken ertönen, wird es nicht also gehen. Der einst mochten vergangene Kriegszeit nur Stoff zur Unterhaltung sein. Es waren ja Soldner, die die Kriege suchten und ihre blutigen Verluste waren lächerlich gering gegen die unseren. Jetzt ist so mancher Platz leer geworden, so manches Herz verwundet, daß es die Stelle spürt, so lange es lebt. Und auch wo das arme Herz Ruhe in Gott findet, hat es doch so viel Heimatsehnsucht bekommen, daß es nimmer wieder die Erde „glücklich und sorgenfrei“ ansieht, nimmer das vergangene Furchtbare nur als Stoff zur Unterhaltung brauchen kann.

Gewiß können wir noch heute solche Gestalten auf der Charlottenburger Tauentzienstraße und anderwärts sehen, die mit ihren Stöckelschuhen als gezielte Plüppchen einherstolzieren, als sei die Welt nur da, um sie zu bewundern: armelige lebendige Kleiderstöße! Aber wir wollen uns bei den seelenlosen Puppen nicht lange aufhalten. Jetzt handelt es sich vor allen Dingen darum, die Arbeiten des Tages anzufassen, und sie sind so reich, daß man kaum aus noch ein weiß. Man schüttelt auch den Kopf über so manche Eingabe an den Reichstag (ich habe in diesen Wochen viele solcher Bittschriften, die an den Reichstag gingen, zu bearbeiten gehabt), die nur an ihre arme Person denken, und Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um ihr vermeintliches Recht zu bekommen. Als ob das, was sie Gerechtigkeit nennen, in Wahrheit Gerechtigkeit wäre! Und als wenn wir auf Erden die Aussicht hätten, daß Gerechtigkeit immer zum Siege käme! Ich weiß Fälle, in denen meines Erachtens Unrecht geschah. Ich habe eben wieder noch mehrere solcher Fälle dem Kriegsministerium zur Weiteruntersuchung abgegeben, und kenne einen furchtbaren Fall, in dem ein Forstbeamter von einem Standgericht als des Kriegsverrates schuldig zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt ist, und es hat den Anschein, als sei er in Wahrheit nicht schuldig. Solche Fälle bewegen einen tief. Aber darüber hinaus müssen wir uns immer wieder zum Großen erheben: des Vaterlandes Wohl muß höher stehen, als das Einzelschicksal. Wie denken die, die da draußen stürmen? „Das Vaterland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“ Und wir wissen im Bild unseres Vaterlandes, daß es nicht immer gelingt, ungerechte Richterprüche zu vermeiden. Gewiß soll der Einzelne tun, was er im einzelnen Fall tun kann. Nur darf uns darüber der Blick nicht verrückt werden, der aufs Ganze geht.

Allerdings geht das den Menschen schwer ein. Die unheilige Macht der Selbstsucht offenbart sich gegenwärtig wieder bei den Wucherern und Hamstern. Eine gewisse Schicht sieht in allem, was das Leben bringt, nur „Konjunktur“. Wenn es möglich ist, durch Kettenhandel reich zu werden, so geht man zum Kettenhandel über, mögen auch nötige Nahrungsmittel auf diese Weise verderben. Wenn man die Möglichkeit hat, aus Verschlechterung der Währung zu verdienen, so wirft man sich auf den Devisenhandel, mag Ausschreitung der Börsenspekulation auch heute dreimal so schlimm sein, wie zu anderer Zeit. Und Frau Hamsterin denkt nur an sich und ihre Familie; die übrige Welt ist ihr gleich. Es soll auch vereinzelte Bauern geben, die nicht an die weite Welt, sondern nur an ihren Stall denken. Gefündigt wird in allen Ständen. Wir aber sollen ans Ganze denken und über alle Schwierigkeiten des Tages mit heißer Liebe unser Vaterland umfassen: je mehr es blutet, so mehr wir es lieben!

Reinhard Mumm, M. d. R.

Ein Reiseerlebnis.

Von F. Molitor.

(Fortsetzung.)

Im Restaurationsgarten trafen die verspäteten Wanderer zunächst nur Fräulein Hedwig Mannsfeld, und ihr Gesichtsausdruck verriet der fundigen Schwester sofort, daß sie in recht ungnädiger Stimmung war, und daß sie deshalb, ihrer Eigenart entsprechend, ein kleines Gewitter über diejenige Person entladen würde, die zuerst in den Bereich ihres Hornes kam.

„Run, so allein?“ begrüßte Fräulein Doris die Schwester: „Ich meinte dich in guter Hut bei unserem Bruder, und nun siehst du hier so allein; wo hast du ihn denn in aller Welt gelassen?“

„Welche Frage!“ antwortete unwirsch Fräulein Hedwig. „Kannst du dir denn nicht denken, daß er hier, wo man auf Schritt und Tritt über die langweiligsten Altküster stolpert, auf der Jagd nach „historischen“ Postkarten und sonstigen Karikaturen aus ist? Du solltest doch seine Sammelwut noch besser kennen als ich! Uebrigens ist doch auch noch kein Bruder, seit die Welt steht, an übermäßiger Liebenswürdigkeit seinen Schwestern gegenüber zugrunde gegangen. Ich unser lieber Bruder hiervon keine Ausnahme macht, ist doch beinahe schon „historisch“.“

„Na, sei nur friedlich, Schwesterchen“, meinte Doris begütigend: „laß unsern Hermann doch seine kleine Leidenschaft, die schadet niemandem und nützt ihm vielleicht in seinem Beruf. Schütte dafür lieber einen Teil deines Hornes über mein schuldig Haupt; denn ich bin eben auch mit Herrn Dr. Baumgärtel auf historischen, ja teilweise sogar auf vorhistorischen Pfaden gewandert. Ich trage also auch etwas Schuld, daß du so lange allein sein mußt.“

„Auch mich bitte ich nicht ausnehmen zu wollen, Fräulein“, mischte sich Dr. Baumgärtel in den Streit der Schwestern. „Ich fühle mich ebenfalls schuldig. Seit Jahren hatte ich keine so geduldige Hörerin wie Ihre Fräulein Schwester; und wenn ich auf mein Lieblings-thema, den Dypus, zu sprechen komme, finde ich so leicht sein Ende.“

„Run, weil Sie beide so eindrucksvoll sind und Ihr großes Vergehen reumütig erkennen und bekennen“, erklärte nunmehr Fräulein Hedwig großmütig und würdevoll, „so sei Ihnen huldvoll verziehen! Aber mein Brüderlein bleibt von der Annette vorläufig noch ausgeschlossen. Hören Sie nur, wie er sich noch an uns Schwestern verdingt hat! Um mir die Zeit zu vertreiben, studierte ich etwas das Fremdenbuch, schwang mich sogar auf des Begosus Rücken und verlor, zugleich in deinem Namen, Doris, folgendes herrliche und den Tatsachen gewiß entsprechende Gedicht:

„Wenn Gott will rechte Günst erweisen,

Den läßt er ohne Bräut'gam reisen!“

Ist das nicht schön? Ist das nicht wahr empfunden? Also! Unmittelbar nach meinem Weggehen hat nun Adein's, unser lieber Hermann das Gedicht entdeckt; denn als mir nach kurzer Zeit noch eine Fortsetzung eingefallen war, fand ich unter meine Verse, von unserm teuren Bruders Hand geschrieben, die schwer beleidigenden Worte:

„Ach, liebste Doris und Hedelein,

Ihr reist bloß, weil ihr müßt, allein.“

Das soll er mir büßen, der Unhold!“ Mit diesen Worten sprang sie auf und suchte des verschwundenen Bruders habhaft zu werden, während die Zurückbleibenden ihr belustigt nachschauten.

„Es tut mir wirklich leid“, so knüpfte nach einiger Zeit Dr. Baumgärtel das Gespräch wieder an, „das Wißfallen Ihrer Fräulein Schwester in so starkem Maße mit veranlaßt zu haben —“

„O bitte, das hat nicht viel zu sagen“, schnitt Doris rasch des Doktors Rede ab, „mein Schwesterlein ist eine kleine Ungebild, sie gerät leicht außer sich, ist aber ebenso schnell wieder besänftigt. Wir nennen sie daheim gern das personifizierte Aprilwetter, oder auch eine Verkörperung des Goethe'schen Beises: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“. Uebrigens, sehen Sie, dort hat sie ihren Bruder bereits eingefangen und hat sich sogar in seinen Arm gehängt, vermutlich, um ihn nicht wieder entweichen zu lassen. Auch scheint es mir, als wären beide in tröchterlicher Laune, das Unwetter ist jedenfalls schon wieder vorüber. Bei meinem Bruder ist freilich die heitere Stimmung auch kein Wunder; denn wenn der irgendwas etwas Historisches entdeckt, so ist er in seinem Element, und alles andere muß dann dieser Leidenschaft weichen. Deshalb ist auch der Geschichtsunterricht sein Lieblingsfach.“

Aus aller Welt.

+ Zwei große Brände in Frankreich. Egonet „Progrès“ meldet aus Notre Dame de Driançon, daß in den dortigen Werkstätten für Stickstoffgewinnung, die für die Landesverteidigung arbeiten, infolge von Selbstentzündung ein Großfeuer ausbrach, das beträchtlichen Schaden anrichtete. Vier französische und drei marokkanische Arbeiter sind schwer verletzt. — „Petit Parisien“ zufolge hat ein Brand in den Wollspeichern des Hafens von La Rochelle 500 Ballen Baumwolle vernichtet.

+ Die vierte Kriegausleihe in Oesterreich-Ungarn. Die Blätter erfahren, daß das Ergebnis der vierten Kriegausleihe bereits vier Milliarden und mit Ungarn zusammen nahezu sechs Milliarden erreicht. Sie heben mit großer Genugtuung hervor, daß dieser glänzende Sieg des Hinterlandes in dem Augenblicke bekannt wird, in dem die tapferen Truppen der Monarchie in Südtirol glänzende Erfolge gegen die Italiener erringen.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 24. Mai. 1543. Nikol. Kopernikus, Astronom, † Frauenburg. — 1838. Paul Laband, Germanist und Staatsrechtler, † Breslau. — 1848. Annette v. Droste-Hülshoff, Dichterin, † Meersburg a. B. — 1872. Jul. Schnorr v. Carolsfeld, Maler, † Dresden. — 1913. Vermählung der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen mit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg. — 1915. Bei Ypern erobern unsere Truppen die Blaminghe-Ferme, das Schloss nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Ferme und nähern sich Hooge; 150 Gefangene und 10 Maschinengewehre werden eingebracht. — Deftlich Kossente an der Dubissa werden starke russische Kräfte geschlagen und über den Fluß geworfen; 2240 Gefangene, 52 Maschinengewehre erbeutet. — Die Armee v. Madonsen erklimmt nördlich Przemysl die starkbefestigten Orte Drobojow, Ostrow, Radymno, Wysoko, Wietlin, Matowisko; ferner die Höhen nordwestlich Bobrowka sowie östlich Cetula; bisher 153 Offiziere und über 21000 Mann gefangen; 39 Geschütze, darunter 9 schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Verluste der Russen waren „außergewöhnlich hoch“. — Erfolgreicher

Donnerstag, 25. Mai. 1681. Calderon de la Barca, span. Bühnendichter, † Madrid. — 1865. Friedrich August, König von Sachsen, † Dresden. — 1903. Reglerungsantritt des Königs Peter I. von Serbien. — 1915. Zwischen Biewin und Voretto-Höhe schmetterte ein tiefergelegter französischer Infanterieangriff vollständig, ebenso brechen südlich Souchez starke, mehrfach wiederholte französische Anstürme völlig zusammen unter sehr schweren Verlusten der Gegner. — Bei der Madonsenschen Offensive wird südöstlich Radymno der Ort Smilete genommen, östlich Radymno wird nach Besetzung des Brückenkopfes Jagroby durch österreichisch-ungarische Truppen der Übergang über den San erzungen. Witter erreichen die Unzigen die Gegend östlich Lugo, östlich Vagati und die Linie Horzenica-Napolew (an der Lubaszowka). — Südlich Przemysl werden die Russen von den Armen Puhallio und Böhm-Ermollig gegen die Plona-Wiederung zurückgeworfen. — An der kärntnerischen Grenze werden mehrere italienische Angriffe unter schweren Verlusten für die Italiener abgelehnt. — Am Padon-Paß und westlich des Bleda flüchten die Italiener unter Zurücklassung ihrer Waffen. — Vor Mit-Burnu wird das englische Panzerschiff „Triumph“ (12000 Tonnen, 800 Mann Besatzung) durch ein deutsches U-Boot versenkt. Der größte Teil der Besatzung ertrinkt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Von Herrn Rektor Krah wurde mir die Verwaltung der Mittelschule zur 3. Kriegausleihe an der Kriegsfürsorge übergeben, worüber ich hiermit quittiere.

Herborn, den 24. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Städtischer Lebensmittelverkauf

Der Verkauf von Lebensmitteln findet in der Woche in folgender Weise statt:

Donnerstag den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr: Verkauf von Fisch; nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Eiern zu ermäßigten Preisen, nur an Kinderbesitzer.

Freitag den 26. d. Mts., nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Brot und anderen Lebensmitteln.

Bei allen Verkäufen mit Ausnahme des Fischkaufs ist das Brotbuch vorzulegen.

Herborn, den 22. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Abgabe von grünem Futterland

Anträge auf Abgabe von grünem Futterland aus dem Stadtwalde sind in der Oberförsterei zu stellen.

Wir bemerken gleichzeitig, daß die Oberförsterei zu diesem Zwecke wie überhaupt allen Anträgen auf Ausstellung von Grünzettel usw. nur Samstags vormittags von 9—12 Uhr geöffnet ist. Zu anderen Zeiten können keine Anträge entgegengenommen werden.

Herborn, den 17. Mai 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

Gewerbeverein Herborn Generalversammlung

Donnerstag, den 25. Mai, abends 9 Uhr bei Herrn Louis Lehr.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl,
2. Besprechung wegen der in Limburg stattfindenden Generalversammlung,
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Zum Besuche der Schule sind alle in Herborn beschäftigten gewerblichen Arbeiter und Lehrlinge verpflichtet.

Benachrichtigungen von Krankheit der Schüler finden den zuständigen Lehrer, An- und Abmeldungen dazu und Besuche um Urlaub an den Leiter, Herrn Krah dahier, zu richten. Alle den Unterricht betreffenden Mitteilungen (persönlich oder schriftlich) müssen bei den Arbeitgeber geschehen; eilige Arbeit ist kein Grund, um Urlaub zu beantragen.

Herborn, den 20. Mai 1916.

Der Schulleiter der gewerblichen Fortbildungsschule: C. L. Neuendorff.

Der Magistrat: Birkendahl

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Verbliebenen der im Kriege Gefallenen und

bittet herzlich

um Entlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammlungen. Postsendungen nehmen auch an die Haupt-Gesamtsstelle Berlin SW. 11. im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

frachtbriefe

sind vorrätig bei

Emil Anding, Herborn

Zum 1. Juli d. Js. in Dillenburg

4-Zimmer-Wohnung

mit Zubehör, möglichst mit Garten oder Gemüseland, von Familie bestehend aus 4 Personen gesucht.

Angebote an Kunt in Cassel, Schlachtfeldstraße 33 III.

faamilien-Nachrichten

Herborn: Weichensteller a. D. Heinrich Pfeiffer in Herborn.

Sir suchen

verkauftliche

an beliebigen Plätzen ohne Geschäftsbetrieb, Verbreitung an vorgemerkte, Besuch durch uns, Kosten, Angebote von Selbstverleihen an den Verlaa der Vermiet. u. Verkauft, Frankfurt a. M.

Ev. Kirchendor

Mittwoch abends 8 Uhr, Übungsraum in der Kleinkinderk